

Dominic Miller

Hippie mit Kreditkarte

Dominic Miller über Ehe, Kinder, seinen Lebensbund mit Sting, psychosexuelle Erfahrungen mittelalter Gitarristen und sein neues Album „5th House“. Die Fakten auf die Schnelle: Dominic Miller schrieb früher Musik und ist damit ein bisschen wohlhabend geworden. Davor griff er für ein paar Pop-Tyrannen in die Saiten, denen vom Dudelfunk heute „Der beste Mix der 80er und 90er“ attestiert wird. Er ist inzwischen 52. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen nahm er ein neues Album auf, das den Titel „5th House“ trägt. Möglicherweise heißt es so, weil es der fünfte Teil einer Alben-Serie ist, die mit Millers Solodebüt „First Touch“ begann. Supertypen wie Vinnie Colaiuta, Jimmy Johnson, der Spinnenbeobachter von Level 42, Mike Lindup, und andere Stars ohne eigene Manegen durften der Platte ihren Mucker-Senf untermengen. Diese als Tatsachendeclaration getarnte Litanei könnte eigentlich mühelos fortgesetzt werden, wenn ihr Dreh- und Angelpunkt nicht Dominic Miller hieße.

Von Michael Loest



Der „Dom“, wie er zärtlich von seinem Arbeitsumfeld genannt wird, gehört zu den rar gesäten Gesprächspartnern, die das übliche Promo-Gerede einen Dreck interessiert. Noch schlimmer findet er Interviews über Akkorde und Gitarrenmodelle. Für ihn ist das alles erfrischend irrelevant, weil sein Gitarristen- und Komponistendasein ohnehin auf einer fatalistischen Lebenssicht fußt, wie er sagt. Die Frage nach Warum und Womit hat für ihn die gleiche Bedeutung wie das Erreichen eines Ziels – keine. Über Himmel und Hölle des Musikerseins, über sein Verhältnis zu seiner tatsächlichen Familie und seiner Musikerfamilie und über die dunkle Seite der Macht spricht Dominic Miller in seinem Kölner Hotelzimmer. Nicht zuletzt, weil sich aus dem Spannungsfeld zwischen Verzweiflung-Hoffnung-Neubeginn seine Gitarrenarbeit speist. Und vielleicht auch, weil ihm das ewige Wiederkäuen der gleichen Phrasen zur Erklärung seiner Musik zum Halse raushängt. Man ist schließlich nur einmal im Leben auch nicht nur der Saiten-Intimus von Sting.

grand gtrs: Deine neue Platte ist in Los Angeles, Köln und Südfrankreich entstanden und ihre Grundthemen sind Gemeinschaft und Einsamkeit. Hast du dir als Permanentreisender eine Art musikalisches Reisetagebuch geschrieben?

Dominic Miller: Ja, mein Zuhause ist die Straße.

grand gtrs: Das klingt jetzt aber nach arg überstrapaziertem Musiker-Klischee.

Dominic Miller: Manchmal fragen mich Leute, ob ich mich manchmal frage, wo ich eigentlich bin, wenn ich aufwa-

che. Ich erzähle denen dann, dass ich mich frage, wo ich bin, wenn ich zu Hause aufwache. Das ist die ironische und ziemlich traurige Seite des Musikerdaseins. Aber das klingt jetzt wie eine Klage. Es gibt diesen Spruch, von dem ich mich ausdrücklich distanzieren möchte: Wie bringst du einen Musiker dazu, sich zu beklagen? Du gibst ihm einen Job.

grand gtrs: Was ist so traurig daran, unterwegs zu sein? Die Sesshaftigkeit ist doch bekanntlich unser Feind, weil wir geistig ermüden, wenn wir uns nicht immer neuen Eindrücken aussetzen.

Dominic Miller: Klar, ich habe mir meinen Job auch wegen des Unterwegsseins ausgesucht. Ich genieße die Kameradschaft mit anderen Musikern, die mir meine Daseinsberechtigung vermitteln. Traurig ist die Tatsache, dass ich nicht zur Ruhe finden will. Und ich meine das in vielen Punkten. Ich kann nicht still sitzen. Ich fühle mich unsicher, wenn ich zur Ruhe komme. Dann muss ich mich nämlich selbst betrachten und erkennen, wer ich eigentlich bin. Und das gefällt mir schätzungsweise nicht so gut. Ich umgehe diese Probleme und Wahrheiten mit meinem Unterwegssein.

grand gtrs: Hast du gar kein Zuhause?

Dominic Miller: Doch, ich habe ein Haus in der Provence, und einmal im Jahr bringe ich auch die Disziplin auf, mich dort ein bisschen länger als ein paar Tage aufzuhalten. Dann beginnt die große Reflexion über meinen Fortschritt oder meinen Rückschritt als Mensch. Dann sehe ich diesen Mann, der zum zweiten Mal verheiratet ist, sechs Kinder hat und der sich wünscht, ein besserer Vater und Ehemann sein zu können. Ich weiß aber nicht wie, weil ich einfach nicht so gut bin als Familientyp. Ich bin im Akkorde-Spielen viel besser. Mu-

„Wenn du dich dafür entscheidest, Musiker zu sein, also, wenn du mit dir selbst einen Vertrag als Musiker eingehst, unterschreibst du ihn auf Lebenszeit.“





Aktuelle CD

Dominic Miller – Fifth House



Label: Q-Rious / Edel
www.dominicmiller.com

„Mein großer Musikmeister ist Bach. Dessen Musik spricht mich direkt an, ohne Übersetzungshilfe.“

siker sind meine eigentliche Familie, was dann wieder andere Ebenen öffnet. Wie beispielsweise die Frage danach, was Liebe eigentlich ist. Für mich ist Liebe das Zusammensein mit meinen Musiker-Freunden, was ja eigentlich traurig ist. Für mich ist das traurig.

grand gtrs: Weiß deine tatsächliche Familie davon?

Dominic Miller: Ja, ich habe mit meiner Frau darüber gesprochen, und meine älteren Kinder begreifen langsam, warum ihr Dad eigentlich ein lausiger Vater ist. Sie folgen nämlich meinen Fußspuren als Musiker.

grand gtrs: Aber nicht jeder Musiker ist antisozial im Familiensinne.

Dominic Miller: Nein, aber schau dir mal an, wie viele Musikerfamilien auseinanderbrechen. Wenn du dich dafür entscheidest, Musiker zu sein, also, wenn du mit dir selbst einen Vertrag als Musiker eingehst, unterschreibst du ihn auf Lebenszeit. Während meiner beiden Hochzeiten hörte ich nicht richtig zu, als der Priester mich und meine beiden Frauen mit den Worten traute: „Bis, dass der Tod euch scheidet.“ Sich darauf einlassen bedeutet, eine enorm bindende Verpflichtung einzugehen. In der Verbindung mit anderen Musikern würde ich diese Verpflichtung sofort unterschreiben. In der Verbindung zu Nichtmusikern überkommen mich hingegen Zweifel an meinen Bindungsmöglichkeiten.

grand gtrs: Was sagt deine Frau dazu?

Dominic Miller: Glücklicherweise habe ich eine Frau, mit der ich über solche Gedanken reden kann. Sie lässt mich so sein, wie ich bin, was mich ironischerweise wieder stärker an sie bindet.

grand gtrs: Sie ist also nicht eifersüchtig auf Sting?

Dominic Miller: (lacht) Nein, aber mein Bund mit Sting überdauert inzwischen den zu jeder anderen Person in meinem Leben, was ziemlich seltsam ist. 22 Jahre habe ich an seiner Seite verbracht. Mehr Zeit verbrachte ich

nicht mal mit meinen Eltern. Ich war noch nie länger verheiratet. Deswegen würde ich sicher immer zu ihm stehen und ich denke, dass er auch zu mir stehen würde. In guten wie in schlechten Tagen, was bemerkenswert ist.

grand gtrs: Deine Identitätskrise ist unüberhörbar.

Dominic Miller: Bei mir greifen zwei Lebensphasen ineinander. Ich verhalte mich wie ein Jugendlicher, aber ich fühle wie ein Erwachsener.

grand gtrs: Ist der Zustand zwangsläufig beklagenswert?

Dominic Miller: Ich nehme an, dass ich meine Energie durch die Reibung, die der Zustand mit sich bringt, bekomme. Ich habe immer noch Spaß an meinem Leben und verbringe meine Zeit in meinen Augen sinnvoll. Ich versäue aber viele Beziehungen. Das plagt mich.

grand gtrs: Plagen dich deine eigenen Beziehungsideale oder sind es bürgerliche Ideen, die dich an deiner Beziehungsfähigkeit zweifeln lassen?

Dominic Miller: Nun ja, meine Eltern, das Christentum, das Bürgertum und ganz allgemein die modernen westlichen Gesellschaften spielen sicher eine Rolle bei meinen Selbstzweifeln. Wir nutzen jeden Tag große Worte, ohne uns ihrer Tragweiten bewusst zu sein. Worte wie Loyalität und Vertrauen kommen uns leicht über die Lippen. Wie leichtfertig sagen wir jemanden zum Abschied: „Bis bald, ich liebe dich“? Wissen wir eigentlich, was wir damit sagen und vor allem, was wir damit bei anderen auslösen, wenn wir jemandem einfach mal locker „ich liebe dich“ sagen? Fühlt man wirklich Liebe, wenn man jemandem diese drei Worte gegenüber äußert? Wir attestieren auch viel zu vielen Leuten, dass sie Genies seien.

grand gtrs: Wer war oder ist in deinen Augen ein Genie?

Dominic Miller: Mozart war ein Genie. Der Schachweltmeister Garry Kasparov ist ein Genie.

grand gtrs: Zappa?

Dominic Miller: Ich glaube nicht, dass Zappa ein Genie war. Ich halte ihn für einen unfassbar guten Musiker, der hart für seine Kunst arbeitete. Jimi Hendrix war auch kein Genie, sondern ein unglaublich guter Musiker, der in der Liga von Paganini spielte. Ein Genie trotz Naturgesetzen. Einstein war ein Genie.

grand gtrs: Die Beatles?

Dominic Miller: Im Kollektiv schon, in ihren Einzelteilen aber nicht. Wir überhöhen Dinge oft mit Wörtern, ohne eigentlich darüber nachzudenken, was wir gerade sagen. Weißt du, welchen Schmerz locker dahingesagte Bekenntnisse wie „ich liebe dich“ bei der Person auslösen können, der man sie entgegenbringt? In der letzten Zeit hinterfrage ich den Nutzen unserer Sprache immer häufiger.

grand gtrs: Sprache wird oft als Blendwerk eingesetzt. Ist Musik ehrlicher?

Dominic Miller: Nein, sie kann genauso blenden wie Sprache. Stille ist hingegen nie unaufrichtig. Vielleicht vertrauen wir sie deshalb als Kollektiv so schlecht. Ich versuche als Musiker ständig, Großartiges zu leisten, was ziemlich schwierig ist. Aber der Weg dorthin ist großartig, auch wenn ich vielleicht nie am Ziel ankommen werde. Deswegen identifiziere ich mich in der

letzten Zeit häufig mit Don Quijote. Er ist ein Träumer und Glaubender, obwohl er letztlich gar nicht weiß, woran er eigentlich glaubt.

grand gtrs: Redest du über solche Punkte auch mit deinen Musikerfreunden?

Dominic Miller: Mit manchen rede ich über solche philosophischen Aspekte, weil die letztlich unsere Musik speisen. Wenn ich mit Vinnie Colaiuta zusammensitze, reden wir nicht über Musik. Wenn Herbie Hancock und Wayne Shorter miteinander reden, geht's bestimmt auch nicht um tolle Akkordfolgen. Die reden vielleicht ein bisschen über Chopin und Bach, aber bestimmt viel mehr über ihre jeweiligen Gedanken.

grand gtrs: Lassen die sich wirklich musikalisch darstellen?

Dominic Miller: Das weiß ich nicht, aber ich versuche es seit Ewigkeiten. Musik ist meine Sprache, und meine Kompositionen entstammen meinem Dialekt. Das klingt total hochgestochen, ich weiß. Ich wüsste aber nicht, wie ich die Übersetzung meiner philosophischen Gedanken in Musik anders erklären sollte. Mein Modus zur Übersetzung meiner Empfindungen in Musik findet mit dem Nutzen von harmonischen Strukturen statt. Mein großer Musikmeister ist Bach. Dessen Musik spricht mich direkt

Anzeige

Von Kopf bis Fuß auf **Tiefton** eingestellt

**Alle zwei Monate neu
im Pressehandel!**

bassq uarterly
— BASSPLAYER'S MAGAZINE —

www.bassquarterly.de

an, ohne Übersetzungshilfe. Ich versuche im Grunde genommen nichts anderes, als Bachs Geist nachzuahmen, wohl wissend, dass ich es nicht schaffen werde.

grand gtrs: Die Messlatte ist ja auch kaum höher zu hängen.

Dominic Miller: Ja, die Gewissheit, nie auch nur annähernd an Bachs Schaffen heranzukommen, ist frustrierend. Aber warum sollte ich versuchen, wie Mike Stern oder Pat Metheny zu spielen? Das ist vollkommen sinnlos, weil es die schließlich schon gibt.

grand gtrs: Klar, aber die fundiert-philosophischen Ansichten des 52-jährigen Dominic Miller gab's noch nicht.

Dominic Miller: Tja, stimmt, Himmel und Hölle tun sich in ihnen auf. Einer der Songs meiner neuen Platte heißt „Waves“ und er beschreibt in einem dunklen Bossa-Nova-Feeling erotische Wünsche, die ich wellenförmig in meinem Körper fühlte. Die fühle ich heute anders als vor 30 Jahren und entsprechend klingen sie vermutlich auch anders, als wenn ich sie damals geschrieben hätte.

grand gtrs: Gibt es eine Analogie zwischen verändertem sexuellem Appetit und profunderem Ausdruck als Gitarrist bei dir?

„Vielleicht bin ich als Gitarrist besser geworden, seitdem ich besseren Sex habe.“

Dominic Miller: Es wäre präventiv von mir, wenn ich behauptete, dass sich mein Gitarrenspiel am Vektor Persönlichkeitsentwicklung verbessert hätte. Aber tatsächlich ist meine Sexualität aufregender geworden, seitdem Persönlichkeit in meinem sexuellen Verlangen eine größere Rolle spielt. Das Vermischen von Charakter und Erotik macht Sex viel interessanter und persönlicher als früher. So was nennt man wohl Psychologie.

grand gtrs: Die wird dich schätzungsweise zwangsläufig auch als Gitarrist prägen.

Dominic Miller: Vielleicht bin ich als Gitarrist besser geworden, seitdem ich besseren Sex habe. Aber auch als Gitarrist ist es ganz gut, hin und wieder einfach nur gut zu ficken, um in der Analogie Gitarrespielen und Sex zu bleiben. Einfach gelegentlich zu vögeln, ohne dass Liebe im Spiel ist, kann kathartisch sein.

grand gtrs: Das Herumballern kann aber nie Ersatz für die Erotik von wortlosem Ausdruck sein.

Dominic Miller: Absolut nicht. Oft ist das Vorspiel viel interessanter als der eigentliche sexuelle Akt. Auch beim Gitarrespielen. Stell dir vor, du beginnst mit dem Crescendo, ohne Intro, ohne Anfang. So was ist meist ziemlich blutarm und sowohl für den Zuhörer als auch für den Gitarristen unbefriedigend. Wir sind schließlich immer noch Künstler, keine Sportler. Und als sexuelle Wesen sind wir keine Wettbewerber, sondern Charaktere.

grand gtrs: Wie viel Charakter braucht es, um Profimusiker sein zu können?

Dominic Miller: Ah, die alles entscheidende Frage. Nun, eine Chance ist keine Chance, wenn du sie nicht ergreifst. Ich höre ständig von Bekannten, dass sie einen neuen tollen Gitarristen entdeckt haben, der es unbedingt schaffen will, einer der zukünftigen tonangebenden Musiker zu sein. Ich finde das toll, aber kaum einer dieser Supertypen besitzt die Eier, ein Ticket zu einem unbekanntem Ziel zu kaufen. Darum geht's. Wenn du nicht die Option in Kauf nimmst, dass dich deine innere Stimme auf die Reise in die Hölle schickt, die auch der Himmel sein kann, dann vergiss den Wunsch, Profimusiker werden zu wollen, der ein aufregendes Leben führen kann. Und hör am besten auch damit auf, dich selbst ernst zu nehmen. Es kümmert sich ohnehin keiner um dich. Wenn man die Dinge nicht verbissen sieht, funktionieren sie meistens besser.

grand gtrs: Schön gesagt, aber wir reden ja jetzt auch die ganze Zeit über dich. Ergo nimmst du dich ernst.

Dominic Miller: Ja, weil ich ein Narzisst bin. Okay, ich bin ein narzisstischer Nomade, der seine Hippie-Freunde, die auch mit 50 noch in Jugendherbergen übernachten, um deren Beweglichkeit beneidet. Vielleicht bin ich ein nomadischer Hippie-Narzisst. Mit Kreditkarte. *(lacht)* ■